

# Aktuelle Zeitschriftenschau

## Theologie

BINI, Luigi. *Per una teologia dei mezzi audiovisivi di comunicazione sociale*. In: *Aggiornamenti sociali* Jhg. 17 Heft 11 (November 1966) S. 647—666.

Wenn man von zwar treffenden, aber im großen ganzen doch nur gelegentlichen Bemerkungen klassischer Theologen absieht, beginnt die „théologie des réalités terrestres“, besonders durch das so benannte Buch von G. Thils, erst in unseren Tagen Gestalt anzunehmen. In diesem Falle sei die Wissenschaft lange hinter dem Lehramt zurückgeblieben, das mindestens wesentliche Teile der irdischen Realität schon im vorigen Jahrhundert in den Blick genommen hat: Theologie ist, begrifflich genau, die Rede von Gott. Daran hält sich die herkömmliche Verstehtungsweise ihrer Struktur, z. B. in den üblichen dogmatischen Traktaten, *De Deo Uno et Trino* ect. Die irdischen Realitäten wurden zunächst „sub racione peccati“ in die Betrachtung einbezogen. Spät erst habe man begonnen, theologisch zu bedenken, daß nicht nur jede Epoche der Geschichte, sondern auch jede Kreatur überhaupt offen zu Gott hin ist als Ursprung und Ziel. In dem vorliegenden Beitrag werden auf dieser Basis Vorüberlegungen angestellt, wie eine Theologie der Kommunikationsmittel vielleicht strukturiert sein sollte.

BROX, Norbert. *Die Kontinuität der Auslegung des NT im Traditionsprozeß*. In: *Bibel und Liturgie* Jhg. 40 Heft 1 (Januar/Februar 1967) S. 3—16.

Ursprünglich ein Vortrag vor dem Wiener Seelsorgeamt zur päpstlichen Bibelinstruktion, geht der Beitrag aus vom Mißtrauen gegen die moderne Bibelwissenschaft und behandelt ungeschminkt die offenkundigen Widersprüche in der Geschichte der Auslegung zwischen der altkirchlichen Exegese und der neuen formgeschichtlichen Methode, die uns eine völlig andere Bibel zeigt. Es gelte die kirchliche Überlieferungskontinuität zu verstehen durch Abbau einer ungeschichtlichen Sicht. — Ferdinand Dexinger setzt das Thema fort mit einem Aufsatz über „Kontinuität zwischen moderner und traditioneller Schriftauslegung“ (S. 17—26) und geht auf Einzelfragen, wie den Paradiesbericht, ein. — Wolfgang Beilner schließt die gezielte Reihe ab: „Vom Verstehen des Neuen Testaments heute“ (S. 27—41), mit einer kritischen Auseinandersetzung mit Bultmanns Entmythologisierung, einer Methode, die als legitimer Arbeitsansatz bezeichnet wird.

FURGER, Franz. *Katholische Moraltheologie in den Zeichen unserer Zeit*. In: *Diakonia* Jhg. 1 Heft 5 (Oktober 1966) S. 273 bis 284.

„Diakonia“ ist eine Zeitschrift „für praktische Theologie“. Das ist nicht im engeren Sinne des Wortes gemeint (Praktische Theologie = Pastoraltheologie), sondern im weiteren (= kerygmatische Theologie). Dadurch gelangt die Moraltheologie ins Zentrum des Interesses dieser Zeitschrift sowohl von den Quellen als auch von den Anwendungen her. Der Aufsatz von Furger steht als Paradigma für die Absicht, hinfort in regelmäßigen Abständen die Moraltheologie als Grundlagenwissenschaft wie auch in der Konfrontation mit Zeitproblemen um ihre Antwort zu befragen. Formal wird der Weg der Rezension moraltheologischer Publikationen gewählt. Es werden aber nicht nur die Aussagen anderer, sondern die Sachen, d. h. die Probleme selbst, diskutiert.

GOLDBRUNNER, Josef. *Theologische Anthropologie des Erwachsenen*. In: *Der Seelsorger* 37. Jhg. Heft 1 (Januar 1967) S. 14—22.

Goldbrunner beschreibt den Status des Erwachsenseins aus der Sicht der christlichen Anthropologie. Die Voraussetzung für den Erwachsenen ist die Bewältigung seiner Individualität, und zwar in der Erkenntnis der Sinnhaftigkeit seines eigenen Daseins, in der vollzogenen Verbindung zwischen eigener Innenwelt und der Außenwelt und in der Ermächtigung der eigenen Daseinsberechtigung vor Gott. Das ermöglicht ferner die dialogische Seinsweise des Menschen, die Begegnungsfähigkeit mit dem Du, welche schließlich in die Partnerschaft mit Gott münden muß. Ein weiterer Schritt ist die Anerkennung des Wertes der Gemeinschaft, der „Solidarität zur Menschheit“. Die vierte Stufe, die der Erwachsene erreichen sollte (und die oft durch berufliche Überforderung für das Alter aufgespart wird), ist die direkte Beziehung zum Kreator. — In heilsgeschichtlicher Sicht zeigt der Erwachsene ein reifes Verhältnis zur Zeit und zur Zukunft und zu Schmerz und Tod.

GRELOT, Pierre. *Die Tradition — Quelle und Milieu der Schrift*. In: *Concilium* Jhg. 2 Heft 10 (Dezember 1966) S. 745 bis 756.

Grelot beginnt die im Vorwort der Redaktion ausgebreitete Thematik von der menschlichen Dimension der Bibel und ihrer dynamischen Tradition als lebendiger Wirklichkeit, der das ganze Heft gewidmet ist. Er kennzeichnet kurz die religiöse Überlieferung im Alten Testament und hernach die Haltung Jesu zur jüdischen Tradition, Jesus als Quelle neuer Tradition und die Entstehung des Neuen Testaments aus der apostolischen Tradition. Ergebnis: das Faktum der Tradition beginnt weder mit Jesus noch mit der Kirche. — Josef Schreiner schließt einen exegetischen Beitrag an über „Die Entwicklung des israelitischen ‚Credo‘“ (S. 757—762), und Joseph Blenkinsopp setzt fort mit „Absicht und Sinn der Exodustradition in Deuteroseja“ (S. 762—767), die für die Verkündigung Jesu wichtig wurde. Weitere Beiträge führen bis zu neuteamentlichen Themen. Das ganze Heft wird für viele, die über ein Minus an exegetischer Ausbildung auf ihren theologischen Schulen zu klagen haben, einen mächtigen Anstoß geben, ihr Wissen zu erneuern.

GUTWENGER, E., SJ. *Offenbarung und Geschichte*. In: *Zeitschrift für Katholische Theologie* Jhg. 88 Heft 4 (1966) S. 393 bis 410.

Gutwenger vollzieht hier die Anpassung der scholastischen Offenbarungstheologie an die dogmatische Konstitution *Dei verbum* des Zweiten Vatikanums in enger Fühlung mit evangelischer Literatur zur Heilsgeschichte. So wird auch der traditionelle Begriff des Übernatürlichen neu interpretiert. Ergebnis: „Geschichte ist immer Heilsgeschichte, weil der Mensch und seine Geschichte immer unter der Heilsprovidenz Gottes stehen. Wo diese Geschichte von Gott als Heilsgeschichte thematisch gemacht wird, sprechen wir von Offenbarung.“ Aber der Mensch, der Geschichte schafft, sei auf Überlieferung angewiesen. Damit die Geschichte Heilsgeschichte sei, müsse sie in Gang gebracht und in Gang gehalten werden. Dabei spiele die Offenbarung eine Rolle.

HAMER, Jérôme, OP. *Religionsfreiheit und Wort Gottes*. In: *Una Sancta* Jhg. 21 Heft 4 (1966) S. 319—329.

Der klare und schlüssige Kommentar zur Deklaration über die Religionsfreiheit spiegelt die missionarische Haltung des Sekretariats Bea wieder. Er hebt heraus, was die Deklaration auch tut, daß maßgebend für die Kirche die Haltung Christi sei, der die Freiheit der Menschen respektiert habe, auch wenn sie ihn nicht erkannten. Er unterstreicht sodann die Warnungen des Kardinals Beran vor dem Konzil, vergleicht die Deklaration mit dem Sieben-Punkte-Programm des Weltrates der Kirchen von 1965 (vgl. Carillo de Albornoz unter „Ökumene“) und umschreibt die drei Normen, denen sich die öffentliche Gewalt in der Frage zu beugen habe. Das Wesentlichste sei, daß dem modernen Menschen die Freiheit zuerkannt werde, nur so könne er zur Wahrheit finden. Leider herrsche in der Kirche noch manches Zögern, sich auf den Boden der Deklaration zu stellen. Sie lade zu verstärktem missionarischem Einsatz ein, und sie behindere keineswegs die Arbeit der religiösen Erzieher.

JEDIN, Hubert. *Tradition und Fortschritt. Einige Erwägungen zum geschichtlichen Ort des Vaticanum II*. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. 21 Heft 12 (Dezember 1966) S. 731—741.

Professor Jedin hat den einleitenden Aufsatz zu einem Sonderheft von „Wort und Wahrheit“ geschrieben. Das Heft ist als Rechenschaftsablage ein Jahr nach dem Konzil gedacht, mit einer Reihe prominenter Mitarbeiter. Der „kirchengeschichtliche Ort“ des Zweiten Vatikanums wird von Jedin vor allem als sachliche Kontinuation des Tridentinums gesehen und dargestellt. Es kommt auch die Eigenart des letzten Konzils am besten in einer Konfrontation mit dem Tridentinum zum Ausdruck, welches Dekret man auch als Beispiel heranziehen mag.

KASPAR, Walter. *Unsere Gottesbeziehung angesichts der sich wandelnden Gottesvorstellung*. In: *Catholica* Jhg. 20 Heft 4 S. 245—263.

In Anlehnung an die einschlägige Literatur zur Gottesfrage spricht der Verfasser offen die Krise des Glaubens in der Krise der Theologie an, die durch das Buch des anglikanischen Bischofs Robinson „Honest to God“ in breitere Kreise getragen worden sei und zu dem Gerede von „Gott ist tot“ geführt habe. Er schildert diesen geistesgeschichtlichen Prozeß der Tötung Gottes, d. h. unserer Gottesvorstellungen, und nennt den Atheismus „unsere ur-eigste Möglichkeit“, seine Anfragen seien ernst zu nehmen. Alles Christsein heute sei nur noch post mortem Dei möglich. An die Stelle von überholten Seinsaussagen über Gott müßten personale Kategorien und wieder die biblische Doxologie der Taten Gottes treten. „Das Gebet wird damit zur Mutter der Theologie“, und nur die Theologie erweist sich als richtig, die das Gebet ermöglicht.

KUHLMANN, Jürgen. *Um ein neues Priesterbild*. In: *Geist und Leben* Jhg. 39 Heft 6 (Dezember 1966) S. 425—441.

Diese „Überlegungen zum Selbstverständnis des Priesters in der weltlichen Gesellschaft“ eines Großstadtkaplans gehen von einer Statistik aus, die die relative Überalterung der Priester nachweist. Der Gedankengang hält sich sowohl an das Priesterdekret wie etwa an den bekannten Brief von Kardinal Döpfner an seine Priester vom 8. März 1964, schildert die wirkliche Lage der Priester in der heutigen Gesellschaft, prüft sie an den „evangelischen Räten“, nimmt Seelsorge als „vierten evangelischen Rat“ auf, der sich freiwillig zum Aufseher der Gesellschaft macht. Der Kern des Problems aber sei das rechte Reden von Gott. Da wird auf Dietrich Bonhoeffer und sogar Harvey Cox („Stadt ohne Gott“, Kreuzverlag Stuttgart, 1966) verwiesen, um schließlich die Folgerungen zu ziehen, daß „nur Kultpriester“ zu sein kein Beruf sei. Wesentlich sei, das prophetische Amt des Priesters zurückzugewinnen.

MOELLER, Charles. *Perspectives postconciliaires en théologie et en catéchèse*. In: *Lumen Vitae* Bd. 21 Nr. 4 (1966) S. 665 bis 682.

Der bekannte belgische Theologe, jetzt Untersekretär der Kongregation für die Glaubenslehre, zieht in diesem Vortrag zur Eröffnung des 10. Akademischen Jahres des pastoraltheologischen und katechetischen Institutes „Lumen vitae“ in Brüssel ganz kurz eine Bilanz aus den Lehren des Konzils. Er sieht die folgenden Punkte als Kernaussagen an: 1. Die Offenbarung, insofern durch die Formulierung „*traditio apostolica Evangelii*“ die mißliche Zweiquellenlehre überwunden wurde. 2. Die Kirche als Volk Gottes und ihre von der Offenbarung abgeleiteten Strukturen. 3. Die Kirche in der Welt. 4. Der Ökumenismus und „die Welt der anderen“. Die ökumenische Konferenz vom letzten Sommer hat allen Christen ihre gemeinsame Verpflichtung gegenüber der Dritten Welt verdeutlicht. 5. Die heilsgeschichtliche Perspektive als dogmatische Grundlage der Pastoral und Katechese.

RAST, Timotheus. *Religionsunterricht?* In: *Diakonia* Jhg. 1 Heft 5 (Oktober 1966) S. 241—258.

Der Verfasser polemisiert gegen den Terminus „Religionsunterricht“ und die Berufsbezeichnung „Religionslehrer“. Aber nur dem ersten Anschein nach handelt es sich hier um eine spitzfindige terminologische Untersuchung mit dem Zweck, das Wort „Religionsunterricht“ zu ersetzen durch das Wort „Glaubensunterweisung“. In Wahrheit geht es um die Sache. Es geht weder

um einen Unterricht im Sinn der anderen Schulfächer noch viel weniger um „Religionskunde“ als speziellen Fall, wie etwa von „Erdkunde“ oder „Geschichte“. Doch „nomen est omen“. Sowohl bei Schülern wie bei Katecheten kann das Wort im Unterbewußtsein zum fundamentalen Mißverständnis des Glaubens führen. Unter drei Faktoren, die für das Werden des Kindes zum Christen verantwortlich und entscheidend sind: Familie, Kirchengemeinde, Schule, steht das, was man Religionsunterricht nennt, an letzter Stelle, ohne deshalb unwesentlich zu sein. In einer historischen Überschau wird dargelegt, daß zwischen extremen Konzeptionen, „Religionskunde“ einerseits, Ersatzpredigt andererseits, die Mitte zu finden ist. Der Schulkatechet kann nur und soll ergänzen, was Vater und Mutter sowie Pfarrer und Gemeinde grundgelegt haben.

RATZINGER, Joseph. *Was heißt Erneuerung der Kirche?* In: Diakonia Jhg. 1 Heft 6 (Dezember 1966) S. 303—316.

Der vor der Studentengemeinde in Münster gehaltene Vortrag grenzt, z. T. in Auseinandersetzung mit Urs v. Balthasar, die Frage der Erneuerung ab gegen einen Kompromiß mit der Moderne durch ein bequemes Christentum, dessen Lauheit ausgespielt zu werden verdient, und einen Perfektionismus, der an ein Ein-für-allemal-Fertiges und unveränderlich Gesichertes glaubt. Er meint vor allem die Erneuerung der Kirche selbst und warnt vor neuen Vereinigungen, die aus dem Gegensatz zur Reformation kamen und dabei Vorchristliches, die antike Polis und die alttestamentliche Theokratie, in der Tradition befestigten. Es gäbe die Gefahr des Pharisäismus in der Kirche, des „Qumranismus“, und daneben das sadduzäische Mißverständnis, das sich begnügt mit einer Anpassung an diese Welt.

SCHLECK, Charles A. *Mary and Ecumenism.* In: Thought Vol. 41 Heft 163 (Oktober/Dezember 1966) S. 523—544.

Die verschiedenen Standpunkte zur Mariologie bilden heute noch ein wesentliches Hindernis für die Annäherung der christlichen Konfessionen. Während die Reformatoren selbst (Luther, Zwingli, Calvin) noch weitgehend in der Lehre und Verehrung bezüglich der Jungfrau Maria mit der katholischen Kirche konform gewesen seien, hätte sich die Verhärtung der Standpunkte erst im Laufe der Zeit auf Grund des Auseinanderlebens und der Kontroversen unter den Christen ergeben. Daß grundsätzlich unterschiedliche Standpunkte oder zumindest Schwerpunkte legitim seien, habe sich aus den Diskussionen des Konzils in mariologischen Fragen ergeben. Schleck sieht in einer Vertiefung dieser Fragen durch Rückgang auf die Schrift eine Hoffnung auf eine Annäherung und schließlich Einigung der Katholiken mit den Protestanten und Orthodoxen, weil in der Schrift die Rolle der Jungfrau auch für jene zugänglich sei, die der katholischen mariologischen Tradition ablehnend gegenüberstehen.

ZIEGLER, Josef Georg. *Erlösende Gottbegegnung.* In: Trierer Theologische Zeitschrift Jhg. 75 Heft 6 (November/Dezember 1966) S. 321—341.

„Zur Grundlegung christlicher Sittlichkeit“ wird hier gemäß der Konstitution *Dei verbum* die Offenbarung als personale Selbstmitteilung Gottes durch das Alte und das Neue Testament skizziert, um dann in „tiefergreifende Folgen“ für die praktische Lebensgestaltung zu münden: Herstellung einer responsorischen Struktur christusförmiger Sittlichkeit, Einübung im Heilsgespräch, zunächst unter dem Klerus, Übung im Colloquium schon in den Vorlesungen, Heranbildung der Laien zur Gesprächsfähigkeit, Einsicht, daß bei übereinstimmender Grundhaltung im Glauben verschiedene Konkretisierungen des gleichen Prinzips möglich sind, und Eingrenzung der sog. absoluten Prinzipien.

\*\*\* *Die Verantwortung der Bischöfe.* In: Wort und Wahrheit Jhg. 22 Nr. 1 (Januar 1967) S. 9—22.

Die Verantwortung der Bischöfe, so wird in diesem Gemeinschaftsartikel von Herausgeberschaft und Redaktion festgestellt, sei „in diesem Augenblick der Heilsgeschichte“ besonders schwer. Der gegenwärtige Aufbruch komme für den Durchschnitt der Katholiken und der katholischen Gemeinden zu plötzlich, ein nicht geringer Teil von ihnen habe den Eindruck, daß die vor sich gehenden Änderungen einen Wechsel von der Statik zur Dynamik ganz allgemein darstellen, „so daß auch noch das Gefühl aufkommt, es sei kein Ende der Neuerungen abzusehen und man müsse sich jetzt schon auf alles gefaßt machen, auch auf das heute noch Undenkbare“. So verlor viele Christen — „vielleicht sind es sogar die meisten“ — die innere Sicherheit des Geborgenseins in einer Kirche, die mit einem Mal kaum noch sie selber zu sein scheine... Eine gewisse Entfremdung, die sich in seelischen Depressionen ausdrücke, sei die Folge. Ausgehend von diesen Schwierigkeiten mangelnder „Geborgenheit“, werden dann Wege aufgezeigt, mittels deren die Bischöfe ihre erhöhte Verantwortung im Ganzen der Kirche besser wahrnehmen können, wobei zur Begründung und Erklärung der Zusammenarbeit mit Klerus und Laien neben dem Prinzip der Kollegialität und Subsidiarität als neue Wortprägung das Prinzip der „Gremialität“ eingeführt wird.

*La Libertad Religiosa.* In: Atlantida Jhg. 4 Heft 24 (November/Dezember 1966) S. 573—739.

Auf dem Hintergrund von Konzil und Verfassungsreform ist das Thema „Religionsfreiheit“ für Spanien besonders aktuell. Die zehn Beiträge dieser Sammelnummer stammen von Fachleuten der Philosophie, der Psychiatrie, der Dogmatik, des kanonischen und des bürgerlichen Rechts. Die Autoren kommen aus Spanien, Italien, Mexiko und Belgien. Das Thema wird unter vielfältigen Gesichtspunkten angegangen: Religionsfreiheit und Menschenwürde; anthropologische Dimensionen der Freiheit; Freiheit im Verständnis der Gegenwart; Religionsfreiheit als Grundrecht des Menschen; vorkonkizliare Theorien und historische Rückblicke zum Thema; Religionsfreiheit im protestantischen Verständnis; Verhältnis von bürgerlicher und religiöser Freiheit; Erziehung zur Freiheit heute.

### Kultur

CUTTAT, Jacques Albert. *Die Spiritualität Asiens.* In: Hochland Jhg. 59 Heft 2 (Dezember 1966) S. 97—110.

Als früherer Botschafter der Schweiz in Indien ist Cuttat sicher berufen, dem europäischen Leser die asiatische Spiritualität zu erläutern. Nur ein Gedanke

des sehr anregenden und dichten Aufsatzes sei hier angedeutet: der Vergleich zwischen christlicher und Yoga-Spiritualität. Sowohl die christliche sanctificatio als auch Yoga seien „nicht bloß passiv und sporadisch wie beim religiösen Minimum“, sondern „planmäßig“, der „geistliche Fortschritt“ sei „anhand objektiver Kriterien feststellbar“, östliche und westliche Spiritualität erfassen „den ganzen inneren und äußeren Menschen“ — das gilt denen, die allein die europäische Religiosität anerkennen wollen. Dem Synkretisten hält Cuttat entgegen: während in der christlichen Mystik die „Versenkung der ethischen Vervollkommnung untergeordnet“ sei, Ekstase und Weltentrückung als solche nie als „Kriterien der Heiligkeit“ gelten würden, sondern „immer nur ein Mehr an Demut, Glauben, Hoffnung und vor allem eine glühende, selbstlosere Liebe sowohl zu Gott wie zum Nächsten“, seien im Yoga die Tugenden nur „Mittel zur Weltentrückung“, „Zubereitungen zur mystischen Versenkung“. „In Ost und West ist der moralische Akt ein Tun in der Welt; allein in der spirituellen Ethik Asiens ist es ein Tun von der Welt weg...“

DUMAS, André. *Marxismus. Ideologie und Glaube.* In: Dokumente Jhg. 22 Heft 6 (Dezember 1966) S. 427—434.

Das Ergebnis dieses Artikels liegt darin, daß der Marxismus neben drei bekannten Ursprungsquellen: der deutschen Philosophie von Kant, Hegel und Feuerbach, der französischen Arbeiterbewegung und der britischen Wirtschaftstheorie, noch eine vierte hat: das religiös-politische Sektierertum Nordamerikas. Zwar haben Marx und Engels, die geistigen Urheber des Rundschiebens gegen Hermann Kriege, darin heftig gegen den „Flirt mit der Religion“ polemisiert, und besonders Engels hat die Religion ironisiert. Dennoch ist es eine unabwiesbare Tatsache, daß viele vom Christentum enttäuschte schwärmerische Erwartungen im Sozialismus eine neue Heimat gesucht und gefunden haben. Die moderne ideologische Forschung erkennt das in steigendem Maße an. Es ist daher auch kein Wunder, daß das kirchliche Christentum und der orthodoxe Marxismus sich wie zwei verfeindete Brüder gegenüberstehen. Beide sind Abkömmlinge einer eschatologischen und sozialen Lebensanschauung und bejahen die dadurch gegebene doppelte Dialektik der menschlichen Existenz.

ERBEL, Günter. *Kunstfreiheit und Sittengesetz.* In: Die neue Ordnung Jhg. 20 Heft 6 (Dezember 1966) S. 441—445.

Das Verhältnis von Kunst und Moral sei seit Baudelaire (Fleurs du Mal) problematisch geworden. Vorher habe der Künstler in einer Gesellschaft gelebt, die verbindliche sittliche Maßstäbe besessen habe. Der Verfall dieser Maßstäbe habe zu einer Vielzahl von verschiedenen Auffassungen von Kunst und Moral geführt und die Aussagen der Künstler gingen so weit zu behaupten, der moralische Standpunkt sei für die Kunst unwesentlich geworden. Der Autor fragt nach der Vereinbarkeit dieser Freiheit mit dem Sittengesetz. Totalitäre Staaten wichen dieser Problematik aus, indem sie feste Forderungen an die Kunst stellten. Die liberalen Staaten dagegen gestehen der Kunst volle Freiheit zu. Diese Freiheit müsse natürlich im Rahmen des im Grundgesetz verankerten Menschenbildes gesehen werden. Die verfassungsrechtliche Kunstfreiheitgarantie versuche, eine Einheit von Kunstfreiheit und Sittengesetz zu erreichen. Die Entscheidung, wo die jeweiligen Grenzen beider Begriffe zu ziehen seien, sei nur am Einzelfall zu treffen.

MUSURILLO, Herbert. *Symbolism and Belief.* In: Thought Vol. 41 Heft 163 (Oktober/Dezember 1966) S. 485—507.

Der Verfasser, Jesuit und Ordinarius für klassische Philologie an der Fordham University, zeigt die Bedeutung des Symbolismus im christlichen Denken und in der Katechese auf. Augustin, Gregor von Nyssa, Dante u. v. a. haben das Symbol als Zugang zu den Glaubenswahrheiten benutzt, und selbst die Darlegung des Trinitätsdogmas wird vom Problem des Symbolismus berührt. „Unser erster Zugang zur Wahrheit, zur göttlichen transzendenten Wirklichkeit, ist der Zugang durch den Symbolismus.“ Verbunden mit dem sinnhaften Symbolismus sind die anderen Ebenen der Gotteserkenntnis, nämlich die rationale Philosophie und der Glaube.

SINKÓ, Ervin. *Sozialismus und Kultur.* In: Gewerkschaftliche Monatshefte Jhg. 18 Heft 1 (Januar 1967) S. 43—48.

Der Verfasser ist ungarischer Schriftsteller und als Professor für ungarische Literatur in Jugoslawien tätig. Seine Kritik an der Pervertierung von Staat, Partei, Verwaltung und Ideologie, wie er sie für die Vergangenheit im gesamten kommunistischen Lager, außer in Jugoslawien (und heute nur noch in China) sieht, übt er auf dem Boden der marxistischen Geschichtsphilosophie. Auch „unter den Bedingungen der sozialistischen Ökonomie“ könne der Überbau, wenn zu einer „unabhängigen egozentrischen Macht verknöchert“, „zu tyrannisch autokratischen Strukturen des Zwanges und der Inquisition degenerieren“ und sich so „über Mensch und Gesellschaft“ stellen. Heute hänge das Schicksal des „Sozialismus“ davon ab, ob es ihm gelingt, bei dem Bestreben um den „höchstmöglichen Grad von Wohlstand“ gleichzeitig „einen Stand der Verhältnisse zu erreichen, in dem der Mensch in der sozialistischen Gesellschaft weder ein bloßes Werkzeug... noch... Objekt eines übereinandergeschichteten Produktionsmechanismus“ ist, sondern ein „freies menschliches Wesen“, das sich „seine eigenen Gemeinschafts- und Individualformen und Existenzbedingungen gestalten“ kann.

### Politisches und soziales Leben

BREITENSTEIN, Rolf. *Großbritanniens Weg nach Europa.* In: Europa Archiv Jhg. 21 Heft 24 (25. Dezember 1966) S. 875 bis 884.

Die Diskussionen über den Beitritt Großbritanniens zur EWG hätten vier Jahre nach dem Mißerfolg wieder neuen Aufschwung erhalten. Wilson könne auf die Zustimmung einer breiten Schicht bauen, wenn er die Verhandlungen einleite. Die Erweiterung des Europäischen Marktes sei für beide Seiten wünschenswert. Hauptprobleme bei der Diskussion über den Beitritt Englands würden die Anpassung des britischen Agrarsystems an das System der EWG, die Regelung des Commonwealth-Fandels für ausgewählte Produkte und die zukünftige Rolle des Pfunds Ständel sein. Man müsse sich vor allem auf eine vernünftige Übergangszeit einigen können. Ernste Verhandlungen würden aber erst dann von englischer Seite angestrebt werden, wenn der Erfolg sicher sei. Darum werde dem Gespräch zwischen de Gaulle und Wilson (Januar 1967) mit großer Spannung entgegengesehen.

BÜTTNER, Hans Wolfgang. *Technologie und Sozialstruktur*. In: Die Neue Gesellschaft Jhg. 14 Heft 1 (Januar/Februar 1967) S. 6—15.

An Einzelbeispielen und anhand von Zahlenmaterial wird aufgezeigt, wie die Technisierung über den Bereich der Produktion hinaus eingegriffen hat in andere Sphären der Ökonomie, wie die Distribution und Konsumtion, ja wie sie selbst in Kultur und Politik Einfluß nimmt. So stehen mit der Technisierung in Zusammenhang neben vielem anderen die Urbanisierung, das Ausmaß der Frauenarbeit in der Industrie, Geburtenziffern und Sterblichkeit, Verschiebungen in den Arbeiter- und Angestellten-schichten. Entwerfer man, wie es in amerikanischen Untersuchungen bereits geschah, ein Bild der Zukunft nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, so könne man aus der Retrospektive einer nicht allzu fernen Zeit erkennen, daß durch die Technologie auch „die Substanz des Menschen und der Menschheit“ beeinflusst wird.

DANNEMANN, Robert N. *Problèmes de ressources humaines au Brésil*. In: Revue Internationale du Travail Vol. 94 Nr. 6 (Dezember 1966) S. 639—661.

Der Autor befaßt sich mit den Schwierigkeiten, die einer industriellen Entwicklung in Brasilien entgegenstehen. Da seien zuerst die regionalen Unterschiede, die soziale und kulturelle Unterschiede nach sich zögen. Dazu komme das außerordentliche Wachstum der Bevölkerung und die Überzahl der Jugendlichen. Die industrielle Entwicklung habe, vor allem im Süden, große Fortschritte gemacht und große Teile der Landbevölkerung in die Städte gezogen, aber sie sei zu schwach, um den vielen Problemen zu begegnen. Das immer wachsende Angebot von Arbeitern könne nicht genutzt werden, die Zahl der Arbeitslosen werde immer größer. Armut bedeute, wie meist, auch hier Unbildung. Tiefgehende Reformen in der Wirtschafts- und Kulturpolitik müßten vorgenommen werden. Es sei vor allem notwendig, die Schulung auf das Nützliche auszurichten und zu erweitern: die Arbeitskraft müsse sinnvoll eingesetzt werden.

ERLENMEYER, Hans. *China, Rußland und der Westen*. In: Schweizer Monatshefte Jhg. 46 Heft 9 (Dezember 1966) S. 785 bis 798.

Erlenmeyer geht aus von dem Konflikt China—USA einerseits und Moskau—China andererseits. Er sei zum bestimmenden Faktor der Weltpolitik geworden. Es sei endlich notwendig, die heutige Stellung Chinas und die des Westens neu zu durchdenken, zu verstehen und daraus zu planen. Erlenmeyer bringt ein Beispiel. Er geht aus von dem Buch „Weltgeschichte und Heilsgeschehen“ von K. Löwith. In der Welt des Abendlandes habe nach Christus der Gedanke des Fortschritts mehr und mehr Raum gefunden, die „Geschichte“ ihre Bedeutung verloren. Das Heil werde in der Zukunft gesucht. Dieses christliche Weltbild liege auch der marxistischen Lehre zugrunde, und darum habe die Lehre in wirksame Neuordnungsvorstellungen überführt werden können. In China fehle die christliche Grundlage, daraus sei die Kulturrevolution zu verstehen: Vernichten einer Kultur, einer Geschichte, die die Verwirklichung des Marxismus hemme. Also auch hier, nur radikaler, Lösen von der Geschichte. Seine These lautet: die Geschichte beider Welten muß studiert werden, um die heutige Zeit zu verstehen und für die Zukunft richtig zu planen.

GARDER, Michel. *Der Warschauer Pakt im System der sowjetischen Außenpolitik*. In: Europa Archiv Jhg. 21 Heft 24 (25. Dezember 1966) S. 895—904.

Der Warschauer Pakt, 1955 geschlossen, sei als Gegenstück zur NATO gedacht. Zuerst habe er rein repräsentative Bedeutung gehabt. Er sollte die Einheit des „sozialistischen Lagers“ angesichts des „imperialistischen Blocks“ bekräftigen. Aber aus dem neuen politischen Konzept der Sowjetunion, der „friedlichen Koexistenz“, ergab sich kein zwingender Grund, dem Pakt eine echte militärische Struktur zu geben. Diese erhielt er erst 1961 (Kuba-Krise). Er sei so zum Sicherheitsfaktor, weil Ausgleichsfaktor, in Europa geworden und habe das Konzept der friedlichen Koexistenz untermauert. Der Konflikt Moskau—Peking habe eine Wendung gebracht. Die militärische Bedeutung des Pakts sei hinter die politisch-integristische getreten. Die Sowjetunion sei stark daran interessiert, den Status quo zu erhalten, so wie er in Europa mit der Existenz von zwei sich gegenseitig neutralisierenden Militärblocken gegeben ist, die der weltweiten gegenseitigen nuklearen Lähmung der beiden Supermächte entspräche. Diese Erstarrung sei genau das, was Moskau jetzt in der Auseinandersetzung mit China brauche.

MAIER, Hans. *Religionsfreiheit. Entwicklung und Problematik in den modernen Verfassungen*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 22 Nr. 1 (Januar 1967) S. 23—36.

Der Münchner Politologe bietet hier einen gedrängten Überblick über die verfassungsrechtliche Sicherung der Religionsfreiheit in den modernen Staaten mit entsprechender Berücksichtigung der jeweiligen Verfassungswirklichkeit. Er stellt dabei drei Typen von Staaten heraus: solche mit völliger Gleichberechtigung aller religiösen Bekenntnisse, solche mit einer gewissen Sonderanerkennung und einer bestimmten Religionsgemeinschaft ohne Beeinträchtigung der anderen Religionsgemeinschaften, solche mit Privilegierung einer bestimmten Religion bei spürbarer Beeinträchtigung der anderen, endlich solche, in denen das Prinzip der Religionsfreiheit zwar in der Verfassung verankert ist, in der Verfassungswirklichkeit Religionsfreiheit aber de facto nicht gewährt wird (kommunistische Staaten). Allgemein wird festgestellt, das Prinzip der Religionsfreiheit habe sich eindeutiger in angelsächsischen als in romanischen und slawischen Ländern durchgesetzt, ebenso eindeutiger in Ländern mit protestantischer als mit katholischer und noch mehr als in solchen mit orthodoxer Tradition.

NELL-BREUNING, Oswald v., SJ. *Wirtschaftswissenschaft in politischer Verantwortung*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 92 Heft 1 (Januar 1967) S. 1—15.

In seiner Fragestellung, Aktualität, Logik und Ausdruckstrefflichkeit ein edler Nell-Breuning! Man möchte dringend wünschen, daß alle Männer der Wissenschaft, die politische Instanzen oder Persönlichkeiten vor ihren Entscheidungen beraten, sich diese Gedanken zu Bewußtsein brächten. Es ist nicht einfach so, daß der Politiker die Zielwerte festlegt und der wissenschaftliche Berater wertfrei Mittel und Instrumentarien vorlegt. Im Bereich

der Wirtschaftspolitik sind Ziele immer auch Mittel für fernere Ziele und umgekehrt. Wenn aber der Berater auch zu angestrebten Zielen Stellung nehmen muß, entsteht sogleich die Frage nach dem Verhältnis von fachlicher Objektivität und wirtschaftsphilosophischer Voraussetzung. Inwiefern engagieren sich auch die Berater politisch? Im engeren fachlichen Rahmen gibt v. Nell-Breuning ihnen besonders zwei Ratschläge: 1. Reserve gegenüber Interessen und Schulmeinungen, 2. Kraft zum Geständnis eigener Irrtümer.

OLAOSEBIKAN ADEBO, Simeon. *L'Afrique et l'harmonie raciale*. In: Justice dans le monde Jhg. 8 Heft 2 (Dezember 1966) S. 149—155.

Das ganze Heft der Zeitschrift ist dem afrikanischen Raum und insonderheit der Lage des Rassenproblems gewidmet, das sich zur Zeit besonders in Südafrika und in Rhodesien in seiner ganzen Schärfe stellt. In seinem Leitartikel behauptet der Verfasser, Botschafter von Nigeria bei den Vereinten Nationen, daß der Rassenkonflikt das schwerwiegendste und für die Zukunft der ganzen Welt entscheidendste Problem unserer Tage und auch schicksalsträchtig im Sinne der Entscheidung über einen eventuellen dritten Weltkrieg sei. Der Aufsatz sucht dafür den Beweis zu erbringen.

PICHT, Georg. *Grundlagen eines neuen deutschen Nationalbewußtseins*. In: Merkur Jhg. 21 Heft 1 (Januar 1967) S. 1 bis 18.

Nicht in der Erinnerung an die Vergangenheit sieht Picht eine Möglichkeit für die Begründung eines neuen Nationalbewußtseins. Ausgangspunkt dafür seien vielmehr die Grundlagen, die die Existenz des Staates ausmachen und die als Realitäten anerkannt werden müßten. Nichtanerkennung der Oder-Neiße-Grenze und Zugehörigkeit zur NATO seien unvereinbar mit dem Streben nach Wiedervereinigung. Das deutsche Volk müsse seine Aufgaben erkennen, die sich aus den supranationalen Zusammenhängen ergäben. Nur so sei Vertrauen und Anerkennung für „das unbeliebteste Volk der Erde“ zu gewinnen. Die Anerkennung durch die anderen Nationen sei die Voraussetzung für das nationale Selbstbewußtsein. „Nur aus der gemeinsamen Sorge für die Zukunft der Welt läßt sich ein neues deutsches Nationalbewußtsein begründen.“

SCHÜTZE, Walter. *Die Zielsetzung der französischen Europa-Politik*. In: Europa-Archiv Jhg. 21 Heft 21 (10. November 1966) S. 777—785.

Schütze macht hier den Versuch, die gaullistische Außenpolitik etwas aufzuhellen. Er skizziert die Thesen de Gaulles aus der vollzogenen Politik: jedes Land richte sich nach den eigenen Interessen; Einigung über die militärische Bedeutung Mitteleuropas mit der USA sei nicht möglich; echte Aggressionsgefahr aus dem Osten sei nicht mehr vorhanden. Die französischen Vorstellungen einer Neuordnung beruhten auf diesen Thesen. de Gaulle sei gegen jede Organisation. Auf politischem Gebiet müsse aktiver Neutralismus betrieben werden, d. h., Unabhängigkeit Frankreichs, Europas von Washington und Moskau. Militärisch solle die Force de frappe Mittel zur Unabhängigkeit werden; Besitz von Atomwaffen schütze vor Krieg, da auch die Großmächte dem Risiko eines Atomkrieges ausweichen würden. Im Augenblick sei die Öffnung nach Osten für Europa lebensnotwendig. de Gaulle wolle Kooperation, aber keine Organisation der europäischen Staaten. Von der Bundesrepublik erwarte de Gaulle, daß sie sich seiner Politik anschliese.

WILFERT, Otto. *Die Kriegsdienstverweigerer*. In: Frankfurter Hefte Jhg. 21 Heft 12 (Dezember 1966) S. 843—849.

Das Grundgesetz bestimmt: Keiner kann gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden. Es berechtige also zur Kriegsdienstverweigerung, und viele Fälle würden das auch bestätigen. Die Broschüre von Dr. G. Hahnenfeld über die Kriegsdienstverweigerung trage nicht gerade dazu bei, dieses Problem in das rechte Licht zu rücken. Er verurteile sie, sehe nicht, daß in einer Demokratie auch kleine Minderheiten geschützt werden müßten. Man müsse die Betroffenen eingehend über die Kriegsdienstverweigerung unterrichten und ihnen auch die Möglichkeit zu ihrer Rechtfertigung bieten. Die bis heute gefundene Lösung, sie in Krankenhäusern und anderen Pflegestätten unterzubringen, sei noch nicht befriedigend. Sie sollten zu Arbeiten eingesetzt werden. Abschließend geht der Autor auf die Frage ein, wie man die Zeugen Jehovas behandeln sollte. Sie verweigern den Kriegs- wie auch den Ersatzdienst. Sie wegen dieser Verweigerung, die aus ihrer festen Überzeugung resultiere, strafrechtlich zu verfolgen, sei keine Lösung. Eine Demokratie müsse sich entscheiden, ob sie das Gewissen anerkennen wolle oder nicht — das sei das Problem, das die Kriegsdienstverweigerung aufwerfe.

WILLMANN, Joachim. *Chancen und Gefahren für die EWG*. In: Europa-Archiv Jhg. 21 Heft 24 (Dezember 1966) S. 865 bis 874.

Im Jahre 1966 habe die EWG eine schwere Krise überstanden, in der sich gezeigt habe, daß die beteiligten Staaten schon zu sehr wirtschaftlich und politisch gebunden seien, um ohne Schaden auf sie verzichten zu können. Die erzielten Einigungsergebnisse, wie die Zollunion und der gemeinsame Agrarmarkt, wirkten sich jetzt entscheidend auf die europäischen Institutionen aus. Der gemeinsame Agrarmarkt fordere, daß die Regierungen endlich einsehen, daß mehr gesamtwirtschaftliche und weniger partielle Interessensgesichtspunkte bestimmend werden müßten. So wie die Zollunion zementiere sie die Macht der EWG. Und das sei notwendig. Denn nur eine gemeinsame Wirtschaftspolitik der EWG-Mitglieder mache es möglich, die Interessen Drittländern gegenüber optimal wahrzunehmen. Darum müßten die Aufgaben und die Verantwortung der Kommission verstärkt werden. Nur sie könne schnell die wirtschaftspolitisch notwendigen Entscheidungen treffen. Eine Erweiterung der EWG sei wünschenswert — aber nur bei Anerkennung ihrer wirtschaftlichen und politischen Integrationsziele.

*Demain les paysans*. In: Chronique sociale de France Jhg. 74 Heft 4 (30. Oktober 1966).

Die bekannte französische Zeitschrift präsentiert ein Sammelheft über das Bauerntum von morgen. Fast ein Dutzend kompetenter Mitarbeiter, Soziologen, Volkswirtschaftler und Agronomen haben in ebenso vielen Abschnitten oder Skizzen ein Bild vom agrarischen Bevölkerungs- und Wirtschaftssektor

Frankreichs gezeichnet, das an Mannigfaltigkeit der Perspektiven nichts zu wünschen übrigläßt, Frankreich war einst — als Vergleichsfaktor wird hier mit Vorzug das siebente Dezenium des letzten Jahrhunderts verwendet — das letzte stabile Zeitalter des französischen Bauerntums, das klassische Bauernland in Westeuropa. Heute hat sich trotz der allgemeinen Bevölkerungsvermehrung die Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen gegenüber damals um zwei Drittel vermindert, von 7 300 000 auf 2 300 000. Aber trotz der Misere, die über weite Teile der französischen Landwirtschaft hereingebrochen ist und zur Aufgabe zahlloser Höfe, zu Abwanderung und Entvölkerung ganzer Regionen geführt hat, kann nicht davon die Rede sein, daß eine generelle Deeskalation vor sich geht. Zwar wird es den traditionellen Bauern in Zukunft immer weniger geben. Es geht vielmehr eine schnelle Industrialisierung in der Landwirtschaft selbst vor sich.

### Chronik des katholischen Lebens

BUCHHEIM, Karl. *Das Zentrum und die Republik*. In: Hochland Jhg. 59 Heft 2 (Dezember 1966) S. 111—128.

Die Deutsche Zentrumsparterie ist zwar weder mit dem deutschen Katholizismus noch mit dem „politischen“ Katholizismus, der auch durch Männer wie Martin Spahn und v. Papen einerseits und die „religiösen Sozialisten“ andererseits in Erscheinung trat, identisch. Dennoch war das Zentrum praktisch die stillschweigend gebotene Partei der Katholiken im Kaiserreich und im Weimarer Staat. In diesem Aufsatz wird nun speziell die Frage untersucht, ob und welche Beziehung diese Partei zu einer bestimmten Staatsform hatte.

BURGER, Hannes. *Katholische Jugendarbeit nach dem Konzil*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 92 Heft 1 (Januar 1967) S. 36—43.

Es handelt sich hier um die Jugend in Westdeutschland. Leitmotiv ist, daß die heutige junge Generation, soweit schon denkfähig, also etwa ab 14/15, kein „Jugendreich“ mehr will, sondern Aufnahme in die Gesellschaft der Erwachsenen. Daraus müssen Konsequenzen ziehen: 1. Jugendpflege, 2. Jugendseelsorge, 3. Jugendverbandsarbeit. Der Aufsatz führt das im einzelnen aus.

DE ROSA, Giuseppe, SJ. *Il rinnovamento della Compagnia di Gesù alla luce del Concilio. I. Rinnovamento strutturale*. In: La Civiltà Cattolica Jhg. 117 Heft 2796 (17. Dezember 1966) S. 525—541.

Alles, was die Gesellschaft Jesu betrifft, stößt bei Freunden und Gegnern auf lebhaftes Interesse. So dürfte es auch diesem Aufsatz ergehen, der Bericht erstattet über das von der 31. Generalkongregation des Ordens beschlossene „rinnovamento“. Es erstreckt sich 1. auf strukturelle, 2. auf spirituelle, 3. auf Apostolatsreformen verschiedener Art. Hier werden die ersteren dargestellt, die anderen folgen in Fortsetzungen. Die Sturkturreformen betreffen vor allem das Ordensregiment und den Status der Mitglieder.

RIBES, Bruno. *Les Jésuites en revolution?* In: Études Bd. 326 Heft 1 (Januar 1967) S. 93—107.

Ebenso wie die italienische widmet auch die französische Jesuitenzeitschrift der 31. Generalkongregation einen ausführlichen Bericht. Er setzt die Akzente ein wenig anders als der italienische. Das verrät schon die Überschrift, die Ribes seinem Bericht gibt. Selbstverständlich gibt es keine Revolution der Jesuiten, aber doch wohl so etwas wie eine Revolution innerhalb des Ordens oder wenigstens mancher „typisch“ jesuitischen Grundhaltungen. Ribes verdeutlicht das besonders am Gehorsamsbegriff, der ja eine besondere Eigenart dieses Ordens zum Ausdruck bringt.

### Chronik des ökumenischen Lebens

AHLBRECHT, Ansgar, OSB. *Gemeinsame Mischehenseelsorge — Alte Hindernisse und neue Möglichkeiten*. In: Una Sancta Jhg. 21 Heft 4 (1966) S. 294—304.

In diesem vorwiegend der Frage der Mischehenseelsorge gewidmeten Heft vertritt der Herausgeber zwar grundsätzlich den Standpunkt, daß eine gemeinsame Mischehenseelsorge der Kirchen möglich sein müsse statt des Streites, aber er geht illusionslos auf die noch fehlenden Voraussetzungen im katholischen Eherecht und in der katholischen Mentalität zu. Er fordert den Weg vom kirchenrechtlichen Perfektionismus zu pastoralem Realismus, stützt sich auf Bernhard Häring, der eine Garantie katholischer Kindererziehung nicht zum göttlichen Recht zählt, und erinnert an die moraltheologische Regel, daß positive Gesetze geändert werden müssen, wenn sie nicht eingehalten werden können. Die Evangelischen aber möchten durch eine weniger laxen Praxis der Trauung Geschiedener die Annäherung erleichtern. Der Abschnitt über die Mischehe als Ort der Einheit in der Spaltung erscheint weniger realistisch und dürfte nur für eine kleine Elite gelten.

CARILLO DE ALBORNOZ, A. F. *Die Bedeutung der Vatikanischen Erklärung über die Religionsfreiheit für die Ökumene und die Welt*. In: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Jhg. 17 Nr. 6 (November/Dezember 1966) S. 101—108.

Der Verfasser würdigt als der zuständige Referent des Weltrates der Kirchen ein Thema, dessen Lösung er seit langem betrieben hat. Er anerkennt die grundsätzliche Bedeutung der Deklaration, sie sei möglicherweise die bedeutendste des Konzils, sie sichere erstmalig eine christliche Einstimmigkeit und damit die Plattform zu weiteren Verbesserungen und Anwendungen, z. B. auf dem Gebiet der Mischehen und des Prosyletismus. Noch gar nicht erfaßt sei die „Macht“ der gemeinsam handelnden Kirchen, wenn sie in dieser Frage zur Welt sprechen, bei der ihre moralische Autorität gleich Null war wegen der Uneinigkeit. Angesichts dieser positiven Bewertung wirken die zahlreichen kritischen Ausstellungen in der sehr umfangreichen, mit großer Gründlichkeit und Akribie geübten Analyse des Dokuments keineswegs unwichtig, vielmehr zeigen sie, daß es sich lohnen würde, einmal manches Zögern und Finassieren in der Anerkennung der korporativen

Freiheitsrechte abzulegen. Jedenfalls führt der Verfasser die Diskussion weiter.

FOHRER, Georg. *Altes Testament — „Amphiktionie“ und „Bund“?* In: Theologische Literaturzeitung Jhg. 91 Nr. 11 (November 1966) Sp. 801—816.

Dieser erste Teil einer exegetischen Untersuchung des Erlanger Gelehrten beginnt mit einer Spitze gegen die päpstliche Korrektur des Ökumenismusdekrets: wir suchen nicht nur Gott in der Bibel, wir finden ihn auch, und zwar nur dort. Sodann wird der Nachweis geführt, daß und warum die zwölf Stämme Israels in keinem Stadium eine Amphiktionie gewesen sind, die es nur im germanischen Bereich gebe. Es habe ebensowenig in der Richterzeit ein Zentralheiligtum gegeben, schon gar nicht in Sichem, einer rein kanaänischen Stadt. Die Zahl Zwölf sei eine kosmische Zahl und bedeute die Vollzähligkeit der Stämme, deren Namen, wie verschiedene Schemata beweisen, mehrfach wechseln. Auf die Form des „Bundes“ wird die Fortsetzung eingehen.

ROTHERMUNDT, Jörg. *Gehört Rom zur Ökumene?* In: Lutherische Monatshefte Jhg. 5 Heft 12 (Dezember 1966) S. 614 bis 619.

Die Frage eröffnet einen Bericht über ein dreiwöchiges ökumenisches Seminar, das im Herbst 1966 in Straßburg veranstaltet wurde, um sich ausschließlich mit der Kirchenkonstitution und dem Ökumenismusdekret zu beschäftigen. Zu den 32 meist jüngeren Theologen aus 16 Ländern gehörten ein Drittel Katholiken. Referenten waren u. a. Congar, Skydsgaard, Kantzenbach und Gregory Baum. Der Verfasser gibt Einzelheiten aus den Referaten, die ihm bewußt machen, wie sehr Rom heute zur Ökumene gehört, wenn man auch nicht viele retardierende Momente in den Konzilsdekreten wie ihrer Durchführung übersehen darf. Ganz klar sei das Bekenntnis zu Kirche als Ereignis, der Verzicht auf ein quantifizierendes Denken und die Hinwendung zur Welt, von der Father Baum sagte, sie sei die einzige Möglichkeit, um den Klerikalismus zu entkrampfen, der von Rom bis zu den Baptisten hinüberreiche. Auch die derzeitige noch absolutistische Interpretation des Primats werde sich ändern, wenn die katholische Kirche wirklich zu einer dienenden Kirche werde.

TAVARD, George H. *Tentative approaches to a mystique of unity*. In: Journal of Ecumenical Studies Vol. 3 Nr. 3 (Herbst 1966) S. 503—518.

Der bekannte und so aktive katholische Ökumeniker versucht, aus dem ungenügend tiefen Ökumenismus herauszuführen. An drei Persönlichkeiten, Emmanuel d'Alzon, einem an der christlichen Einheit interessierten Augustiner aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, an Abbé Couturier und schließlich an Teilhard de Chardin zeigt er, daß die Spaltung im Glauben mehr ist als nur ein äußerer Bruch, den man mit neuen oder gar alten Prinzipien, wie dem römischen von der rechtlichen Einheit, überwinden kann. Die Trennung ist ein Mysterium, das man nur stufenweise in seiner schrecklichen Tiefe begreifen lernt. Es genüge daher nicht, daß der Ökumenismus nach neuen Antworten auf alte Fragen sucht, er muß auch neue Fragen stellen, um zum Mysterium der Einheit zurückzufinden.

TOBIAS, Robert. *Birth Control — Time for a second look*. In: Journal of Ecumenical Studies Vol. 3 Nr. 3 (Herbst 1966) S. 542—547.

Ein lutherischer Theologe, früher beim Stab des Weltrates der Kirchen, beklagt es, daß das Zweite Vatikanum in der letzten Session fast vor den Soziologen kapituliert habe, weil die Frage der Geburtenkontrolle nicht im Zusammenhang mit einigen anderen bestürzenden Faktoren der medizinischen und biologischen Forschung gesehen wurde. Geburtenkontrolle sei nur einer der Faktoren, mit denen der Mensch sich selber manipulierte, teils um der Überbevölkerung zu entgehen, teils um seine Rasse zu verbessern, ohne wirklich zu wissen, ob das genetische Kunstprodukt den sehr komplizierten Lebensbedingungen der Umwelt standhalten werde. Es würden Kriterien gebraucht für diese Manipulation, und zwar schnell, ehe es zu spät sei. Auch die Theologen hätten noch ein Wort mitzureden, wenn der Mensch versuche, eine Generation zu verewigen und die kommende Generation abzuschneiden und damit Gottes Wirken zu begrenzen. Man müsse dem Zweiten Vatikanum dankbar sein, daß es sich nicht zu schnellen Entscheidungen habe hinreißen lassen.

WENDLAND, H.-D. *Auf dem Wege zur ökumenischen Sozial-ethik*. In: Ökumenische Rundschau Jhg. 16 Heft 11 (Januar 1967) S. 4—8.

Wendland, einer der Hauptreferenten auf der Weltkonferenz „Kirche und Gesellschaft“ in Genf 1966, gibt in diesem Sonderheft über die Konferenz eine kritische Einführung, die besonders auf saubere Klärung der ekklesiologischen Grundfragen und Vereinfachung ökumenischer Konferenzprogramme dringt. Anschließend gibt H. Ringeling einen Gesamtüberblick unter dem Titel: „Christen im technischen und sozialen Umbruch unserer Zeit“ (S. 9—32), und E. Tödt behandelt unter höchst bedeutsamen Einsichten das Thema: „Kirche und Gesellschaft im Dialog zwischen Protestanten und Katholiken“, das Verhältnis zum Schema 13 des Zweiten Vatikanums (S. 33 bis 54), dem er viele positive Seiten abgewinnt.

*Die deutsche innerkirchliche Lage*. In: Lutherische Monatshefte Jhg. 5 Heft 12 (Dezember 1966) S. 635—641.

Unter diesem Titel bringt die Zeitschrift als Dokumentation die kirchlichen Vorträge, die Bischof Friedrich-Wilhelm Krummacker, Greifswald, und Bischof Gottfried Noth, Dresden, vor den Herbstsynoden ihrer Landeskirchen gehalten haben, der erstere über „Theologie und Gemeinde“ sowie weltanschauliche Fragen, der andere über „Gottesdienst einmal anders“ und die besondere Arbeit an der Jugend. Krummacker setzt sich für eine bessere Beachtung der historisch-kritischen Bibelforschung ein. Die Gläubigen müßten aus einem abstrakten Glauben herauswachsen, aber die Exegeten müßten wissen, daß sie nicht Gebet und Anbetung zerstören dürften. Im Referat von D. Noth ging es darum, die Gottesdienstformen dem Lebensgefühl der Jugend soweit wie möglich anzupassen. Schlimm sei die Lage auf dem Gebiet der Christenlehre. Die angegebenen Ziffern des Unterrichtsbesuches sind in den noch volkskirchlich geprägten Landkreisen 50—60 v. H., in Leipzig nur noch 11—18 v. H.